

## Treffen in der Stadt

Eine Kurzgeschichte von  
Thomas Marienfeld

Es nieselte. An einem Novembervormorgen lagen Nebelschwaden über der Stadt. Ein Fischhändler stand verloren auf dem Markt vor der Kirche und versuchte seine Waren zu verkaufen. Meine Hände waren kalt und blaugefroren. Da traf ich einen älteren Mann. Erst konnte ich ihn nicht richtig zuordnen. Sein Gang war schleppend, er torkelte – das Gesicht war aufgedunsen. Beinahe stieß er mit mir zusammen. „Kennen wir uns?“, fragte ich. Er antwortete nicht, während sich auf seinem Mantel feine Wassertropfen sammelten. Da sah ich seine geröteten Gesichtszüge. Natürlich – es war mein ehemaliger Klassenkamerad Gregor! Wie hatte er sich verändert. Ich kannte ihn als fröhlichen Jungen aus der Schule mit hervorragenden Noten. Dann, so erzählte er mir, hatte er in Münster studiert. Unaufmerksam und erschrocken, wie ich noch war, merkte ich mir nicht das Studienfach. Nach dem Studium hatte er nicht Fuß fassen können.

Eine Ehe mit einer Studienfreundin war gescheitert. Schließlich war er ohne Arbeit und Perspektive zum Trinker geworden.

Ich fühlte Mitleid mit ihm – aber auch Unsicherheit. Eigentlich glaubte ich nicht, ihm helfen zu können. Je länger er redete, desto mehr hatte ich das Gefühl, nach Hause zu müssen. Und so sagte ich: „Wir treffen uns später sicher noch einmal“ – und schämte mich sofort dafür. Gregor stockte in seinem Redefluss und murmelte einen Abschiedsgruß. – Mir fiel nachher auf, dass er mich mit keinem Wort um Hilfe gebeten hatte. Aber ich hatte ihm auch nicht richtig zugehört und ihm keinerlei Hilfe angeboten. Es war mir unangenehm. Er war sicher mit Schuld an seiner Situation!

Zuhause angekommen schlug ich meinen Regenschirm aus und legte meinen Mantel ab. Ich war froh der nassen Kälte entkommen zu sein. – Erst nach einer Stunde vor dem Fernseher fielen mir das Treffen und mein Verhalten wieder ein und ich schämte mich dafür.

© Thomas Marienfeldt,  
Freiligrathstr. 2, 32791 Lage;